

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Pontifikalamt zur Feier der 50-jährigen Partnerschaft
zwischen dem Bistum Münster und dem Bistum Tula in Mexiko
am Sonntag, dem 6. Mai 2018**

Lesungen vom 6. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr B: Apg 10, 25-26.34-35.44-48;
 1 Joh 4, 7-10;
 Joh 15, 9-17.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Sie konnten es einfach nicht fassen, dass auch über die Heiden Gottes Geist ausgegossen wurde“ (Apg 10, 45), so heißt es in dem Bericht, den wir eben aus der Apostelgeschichte gehört haben. Ein Abschnitt aus der ersten Zeit der jungen Kirche, als Kornelius - der heidnisch-römische Hauptmann - Petrus in sein Haus kommen lässt, um den Weg zu Jesus zu finden. Es war unfassbar für die aus dem Judentum stammenden ersten Christen, dass das Wirken Gottes nicht beschränkt bleibt auf ein einziges Volk, sondern auch und ausgerechnet die Heiden und Römer berühren und erreichen kann. Ja, selbst Petrus muss offen bekennen: „Nun weiß ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer Ihn fürchtet und tut, was recht ist“ (Apg 10, 34-35).

Liebe Schwestern und Brüder, die Botschaft des christlichen Glaubens ist nicht beschränkt auf ein bestimmtes Volk oder auf eine bestimmte Nation. Sicher mussten die Europäer, als sie den anderen Kontinent erreichten, eine ähnliche Erfahrung machen und spüren, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern, dass Ihm in jedem Volk willkommen ist, wer Ihn sucht. Vielleicht steckt das immer noch in den Mentalitäten der europäischen Völker, die ja selbst dankbar sein dürfen, dass das Christentum Europa erreicht hat, und die Grenzen des vorderen asiatischen Kontinents überschritten wurden.

Gerade in einer Zeit, liebe Schwestern und Brüder, in der der Begriff des Volkes und der Nation mehr in den Vordergrund gestellt wird, droht immer die Gefahr - über das Positive hinaus, das ein solcher Begriff auch fassen kann -, abgrenzend und überheblich zu wirken. Gerade in unseren Tagen dürfen wir erleben, dass Kirche nicht nur europäisch ist, sondern global. Durch das Beispiel von Papst Franziskus wird uns das anschaulich in Person vor Augen geführt.

Die Schwestern und Brüder, die vor 50 Jahren die Partnerschaft mit der jungen Diözese Tula begonnen haben, haben diesen Schritt innerlich vollzogen. Sie haben es von Anfang an mit den beiden Bischöfen – unserem Bischof Joseph und dem Bischof Jesús in Tula – als Partnerschaft verstanden. Das hat sich fortgesetzt über diese 50 Jahre und die Anfänge hinaus und wird sich weiter lebendig fortentwickeln. Es ist nicht nur ein Geben unsererseits. Bisweilen haben wir, auch wenn es noch so großzügig scheint, immer wieder auch den Eindruck erweckt, als seien wir diejenigen, die mit dem materiellen und personellen Reichtum geben können. Ganz schnell haben gerade auch die deutschen Schwestern und Brüder, die Priester, die Laien, die

Canisianerbrüder, die Freiwilligen erlebt, was sie alles empfangen können, wenn sie sich in die Begegnung mit den Schwestern und Brüdern in Mexiko, in der Diözese Tula, einlassen.

Dann wurde diese Erfahrung, die aus der Anfangszeit der Kirche heute im Text der Lesung deutlich wird, für sie selber unmittelbar konkret, greifbar, bis zu dieser Stunde, in der wir hier in Münster diese Partnerschaft feiern, die in Tula bereits im März, zusammen mit Weihbischof Stefan Zekorn und dem Bischof Juan Pedro und allen, die daran teilgenommen haben, gefeiert worden ist. Ich selber durfte vor vier Jahren erfahren, als ich dort war, wie sehr ich da beschenkt wurde, auch wenn es nur ganz wenige Tage waren. Ich bin mit einem inneren Reichtum zurückgekehrt, vor allem mit der tiefen Erfahrung, wie lebendig - gerade auch die Laien, die Schwestern und Brüder, die in den Gemeinden tätig sind - und wie selbstverständlich sie den Auftrag, die Frohe Botschaft des Evangeliums von der Auferstehung Jesu an die anderen weitergeben. Deshalb ist heute wahrhaftig die Eucharistie die Feier der Danksagung der angemessene Ort für all das zu danken, was wir von Euch, liebe Schwestern und Brüder aus Mexiko, empfangen haben, aber auch zu danken für den ungeheuren Einsatz, den viele aus unserem Bistum in Mexiko eingebracht haben, in ganz anderen klimatischen und kulturellen Verhältnissen, aber verbunden in der tiefen Überzeugung, dass die Botschaft des Evangeliums jedem Menschen gilt.

Liebe Schwestern und Brüder, wir feiern Ostern, die Auferstehung aus dem Tod. In den Texten, die in der Osterzeit in der Liturgie vorgetragen werden, wird mehr und mehr über die äußeren Ereignisse der Erscheinungen und des leeren Grabes hinaus auf den inneren Grund geschaut, was das eigentlich heißt, Ostern und Auferstehung zu bekennen und zu feiern. Heute wird, so möchte ich sagen, das Herzstück berührt. Was ist das eigentlich? Es ist die unermessliche und durch nichts, auch nicht durch den Tod, zu beschränkende Liebe Gottes, dass Gott den Menschen liebt, dass Er die Liebe ist, dass Er deshalb in Bewegung bleibt und sich danach sehnt, sich jedem Menschen zu geben und zwar in einer Liebe, die sich nicht einiges vorbehält, die etwas zurückhält, sondern so, wie Jesus es im Evangelium sagt: „*Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!*“ (Joh 15, 9).

Liebe Schwestern und Brüder, da ist nichts an Rest, da ist alles. Unvorstellbar, was das heißt, wie Gott liebt, wie Gott Seinen Sohn Jesus Christus liebt, welches Feuer des Geistes in Ihm brennt, und dass Er uns diese Liebe schenken will, dass Er nicht bei sich sitzen bleibt, sondern dass Er sie austeilt und sie jedem Menschen gibt.

Deshalb ist Kirche global, universalistisch, nicht abgrenzend, sondern ausweitend. Es ist eine Liebe, die in der Lage ist, auch die Grenzen des Todes zu übersteigen, weil sie diesen Tod besiegt. Das ist der tiefste Grund der Auferstehungsbotschaft. Das ist der tiefste Grund, der uns mit allen Menschen, die sich auf den Weg machen, diesen Jesus kennen zu lernen, verbindet. Das ist der Grund, der uns in die Begegnung mit jedem Einzelnen, auch wenn er nicht unmittelbar mit dem Herrn in Kontakt steht und kommt, führt.

Papst Franziskus hat das wiederum klassisch in seinem letzten Apostolischen Schreiben „*Gaudete et exultate – Freut euch und jubelt*“ zum Ausdruck gebracht, wenn er dort von dem Plan Gottes, „*vom Geheimnis des einzigartigen und unwiederholbaren Plans, den Gott für jeden einzelnen Menschen hegt und der sich inmitten der unterschiedlichsten Lebensumstände und Begrenzungen verwirklicht*“ (Nr. 170) spricht.

Liebe Schwestern und Brüder, wir können dann verstehen, warum im Evangelium dieser Plan Gottes, diese Liebe Gottes, für jeden Einzelnen eine ganz persönliche Note bekommt. Jesus spricht nämlich in diesem Text zu denen, die sich Ihm unmittelbar angeschlossen haben, als

von Seinen Freuden: „*Ihr seid meine Freunde*“ (Joh 15, 14), nicht: Ihr habt mich gewählt, sondern: Ich habe euch erwählt. Ihr seid meine Freunde, weil ich euch alles, alles, was ich von meinem Vater gehört habe, mitgeteilt habe. Wir sagen doch nicht jedem alles, was unser Innerstes bewegt. Da wählen wir doch aus, und das ist sicherlich in unserer menschlichen Begrenztheit gut so. Aber Er öffnet sich für jeden! Welch einen Respekt erfordert das von uns in der Begegnung mit einem anderen. Es bleibt für uns ein Stück unvorstellbar, dass gerade Menschen, von denen wir uns kaum vorstellen können, dass sie Freunde Jesu sein könnten, uns bewusst machen: Obwohl ich es mit diesem Menschen nicht gut kann, steht hier jemand vor mir, den Jesus sich als Seinen Freund, Seine Freundin erwählt hat.

Deshalb ist diese Partnerschaft, die über alle nationalen und völkischen Grenzen hinweggeht, Freundschaft. Wir feiern die Freundschaft mit unseren Schwestern und Brüdern im Bistum Tula, und wir danken für die Freundschaft, die wir von Euch empfangen dürfen. Zugleich nehmen wir von dem, mit dem wir alle verbunden sind, den Auftrag mit: Bleib doch in meiner Liebe. Welch ein Werbespot des auferstandenen Herrn: „*Bleibt doch in meiner Liebe!*“ (Joh 15, 9).

Amen.